



Leopoldina
Nationale Akademie
der Wissenschaften

Feier zur Übergabe des Amtes vom XXVII. Präsidenten an die XXVIII. Präsidentin der Leopoldina

Abschiedsrede des scheidenden Präsidenten

Prof. (ETHZ) Dr. Gerald Haug

21. Februar 2025

Nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina

Jägerberg 1, 06108 Halle (Saale)

– Es gilt das gesprochene Wort! –

Sehr geehrter Herr Bundesminister,
sehr geehrte Herren Staatssekretäre,
sehr geehrter Herr Generalkonsul,
sehr geehrter Herr Bürgermeister,
sehr geehrte Vertreterinnen und Vertreter aus Wissenschaft, Politik, Wirtschaft und
Kultur,
sehr geehrte Präsidentinnen und Präsidenten deutscher und internationaler
Akademien,
sehr geehrte Altpräsidenten, lieber Volker, lieber Jörg,

sehr geehrte Frau designierte Präsidentin, liebe Bettina,
sehr geehrte Mitglieder der Leopoldina,
liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiterinnen, Freundinnen und Freunde der
Leopoldina,
meine Damen und Herren!

[1. Begrüßung und Danksagung]

Fast auf den Tag genau vor fünf Jahren hat mir mein Vorgänger und guter Freund Jörg Hacker auf dieser Bühne die Präsidentschaft der Nationalen Akademie der Wissenschaften Leopoldina übergeben. Nach einer überaus ereignisreichen Amtszeit bin ich hocherfreut, heute hier im Festsaal viele der Weggefährtinnen und Weggefährten zu sehen, die schon bei meiner Amtsübernahme dabei gewesen sind oder die ich während meiner Präsidentschaft kennen- und schätzen lernen durfte.

Unsere Vizepräsidentin Ulla Bonas hat Sie bereits im Namen der Leopoldina begrüßt – vielen Dank, liebe Ulla! Deinen Worten möchte ich meinen persönlichen Dank an Sie, meine Damen und Herren, hinzufügen, dass Sie der Übergabe der Präsidentschaft an meine geschätzte Kollegin Bettina Rockenbach beiwohnen und meine Amtszeit damit einen krönenden Abschluss findet.

Die vergangenen fünf Jahren habe ich als spannende Zeit des kollegialen Zusammenwirkens mit Menschen erlebt, die den Fortschritt der Wissenschaft zu ihrer Lebensaufgabe und Herzensangelegenheit gemacht haben. Hierfür danke ich Ihnen allen ganz herzlich, liebe ehrenamtlich engagierte Akademiemitglieder, liebe Mitglieder im Vorstand, Präsidium, Senat und anderen Gremien der Leopoldina, sehr geehrte Präsidentinnen und Präsidenten von Wissenschaftsakademien, sehr geehrte

Repräsentantinnen und Repräsentanten von Wissenschaftseinrichtungen, liebe Forscherinnen und Forscher in Deutschland und weltweit!

Tagtäglich habe ich mich vertrauensvoll in die Hände der Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Geschäftsstelle begeben, die vom ersten bis zum letzten Tag einer Amtszeit zu einem erheblichen Teil das Leben eines Präsidenten mitbestimmen. Ich bin von der hochqualifizierten Geschäftsstelle der Leopoldina auch in der schwierigen Zeit der Pandemie hervorragend unterstützt worden. Dafür möchte ich Ihnen allen, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, und stellvertretend der Generalsekretärin Franziska Hornig herzlich danken!

Die Leopoldina ist eine Akademie, die sich dem Transfer wissenschaftlicher Erkenntnisse insbesondere mittels der Beratung von Politik und Öffentlichkeit verschrieben hat. Daher waren für mich zahlreiche verlässliche Partner in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft natürliche Verbündete unserer Akademie. Von besonderer Bedeutung war dabei das kontinuierliche Gespräch mit der Bundesregierung und dem Land Sachsen-Anhalt.

Sehr geehrter Herr Staatssekretär, lieber Herr Wunsch,
ich danke Ihnen vielmals, dass Sie uns das Grußwort der Landesregierung überbracht haben und uns so – trotz wichtiger Landtagssitzung und Skiunfall – die besonders enge Bindung der Nationalen Akademie Deutschlands an Sachsen-Anhalt vor Augen geführt haben. Bitte richten Sie dem Herrn Ministerpräsidenten unseren tiefen Dank und unsere herzlichen Grüße aus. Ein Landesvater, der als promovierter Physiker für die Sache der Wissenschaft brennt, so dass wir ihn häufig offiziell oder inkognito bei uns begrüßen durften – das ist eine Seltenheit, die wir nicht hoch genug schätzen können!

Sehr geehrter Herr Bundesminister, lieber Herr Özdemir,
Sie nehmen sich zwei Tage vor der Bundestagswahl die Zeit, nach Halle zu kommen, um Ihre Festansprache an uns zu richten. Wir kennen uns aus Hintergrundgesprächen zu den Auswirkungen des Klimawandels auf die Biodiversität, die unsere Expertinnen und Experten mit Ihnen als Bundesminister für Ernährung und Landwirtschaft führen durften. Am Rande haben wir dabei auch andere Themen angesprochen, die für die Forschung von großer Bedeutung sind, insbesondere die Regulierung wissenschaftlicher Tierversuche. Umso mehr freut es uns, dass Sie heute auch als Bundesminister für Bildung und Forschung erstmals zu Gast in unserer Akademie sind. Für uns bekräftigt Ihr Kommen die enge Verbundenheit des BMBF mit der Leopoldina, für die wir uns herzlich bei Ihnen bedanken! Auf Ihre Festansprache bin ich bereits gespannt.

Sehr geehrter Herr Staatssekretär, lieber Herr Huthmacher,
es freut mich sehr, dass Sie heute mit Herrn Bundesminister Özdemir nach Halle gekommen sind, da Sie die langjährige und nach vorne gerichtete Zusammenarbeit zwischen dem BMBF und der Leopoldina in besonderem Maße verkörpern. Ich danke Ihnen ganz herzlich für Ihr Vertrauen, Ihre Offenheit und Ihre Verlässlichkeit!

[2. Lehren aus meiner Amtszeit]

Meine Damen und Herren,
vor fünf Jahren war kaum vorhersehbar, vor welchen Herausforderungen die Leopoldina stehen würde: Wie organisieren wir die kurzfristige und zugleich qualitätsgesicherte Beratung von Politik und Öffentlichkeit während einer mehrjährigen Pandemie? Wie reagieren wir in der Wissenschaftswelt auf den russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine, und wie unterstützen wir ukrainische

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler? Wie kämpfen wir gegen Antisemitismus, der sich in der Ausgrenzung israelischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zeigt?

In meiner Antrittsrede skizzierte ich vor fünf Jahren ein Arbeitsprogramm. Vor allem äußerte ich die Absicht, unsere Beratung von Politik und Öffentlichkeit zugleich antizipativer und kurzfristiger zu gestalten. Als Beratungsthemen hob ich die Digitalisierung, den Klimawandel und die Gesundheitsforschung hervor. Was ließ sich von diesem Arbeitsprogramm umsetzen? Und was wurde sogar dank der krisenhaften Zeitumstände vorangetrieben?

Meine persönliche Antwort auf diese Fragen möchte ich Ihnen anhand von drei Leitlinien geben, die für mich im Laufe meiner Amtszeit immer relevanter wurden:

1. Für eine vorausschauende und schnelle Politikberatung
2. Für die Deregulierung von Forschung und Innovation
3. Für eine engagierte Wissenschaft ohne Aktivismus

[2.1 Für eine vorausschauende und schnelle Politikberatung]

Meine Damen und Herren,

schon die alten Griechen wussten, dass man sich seine Wünsche sehr gut überlegen sollte. Sie kennen die Sage von König Midas, der sich wünschte, dass alles, was er berührte, zu Gold würde, und nach Erfüllung seines Wunsches beinahe verhungerte. Als ich vor fünf Jahren meinen Wunsch nach einer weiter vorausschauenden und zugleich schnelleren Beratung von Politik und Öffentlichkeit äußerte, kannten wir zwar schon die Bedrohung durch das Coronavirus, aber die Ausmaße der anschließenden

Pandemie hat vermutlich niemand unter uns vorausgesehen. Wir konnten auch nur vage den Erwartungsdruck erahnen, dem sich die Wissenschaft im Zuge der Pandemie ausgesetzt sehen würde.

Ich bin der Ansicht, dass die wissenschaftliche Aufarbeitung der Pandemie weniger eine Sache staatlich eingesetzter Kommissionen als der freien Forschung sein wird, die an vielen Stellen bereits im Gange ist. Zudem bin ich überzeugt, dass wir auf der Grundlage des jeweiligen Erkenntnisstandes und mit Blick auf die jeweils zur Verfügung stehenden Handlungsmöglichkeiten in unseren zehn Ad hoc-Stellungnahmen zur Pandemie wissenschaftlich fundierte und praktisch angemessene Empfehlungen ausgesprochen haben. Hierfür möchte ich nochmals ausdrücklich bei den rund 100 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern bedanken, die an der Erarbeitung dieser Stellungnahmen beteiligt waren und aus dem gesamten Fächerspektrum kamen: von der Virologie und Mikrobiologie über zahlreiche medizinische Disziplinen bis zur Ökonomie, Bildungswissenschaft und Ethik. In diesen Dank beziehe ich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Geschäftsstelle ein, die unter schwierigen Arbeitsbedingungen und hoher psychischer Belastung eine herausragende Leistung vollbracht haben.

Schon während der Pandemie haben wir die organisatorische Basis dafür gelegt, auch für andere gesellschaftliche Herausforderungen frühzeitiger Beratungsthemen identifizieren zu können. So setzten wir uns in den Stand, kurzfristig sowohl vor krisenhaften Entwicklungen zu warnen als auch wissenschaftsbasiert zur Krisenabwehr und -bewältigung beitragen zu können. Wer frühzeitig Risiken und Bedrohungen erkennt, kann im Fall der Fälle kurzfristig und verlässlich beraten.

Der antizipativen Beratung von Politik und Öffentlichkeit dienen insbesondere unsere Fokusgruppen, die zu Themenbereichen wie Klima und Energie, Digitalisierung, Medizin und Landnutzung eng getaktet ein regelmäßiges Monitoring durchführen, um gegebenenfalls kurzfristige Aktivitäten zu initiieren oder selbst durchzuführen. Als Beispiel greife ich die Fokusgruppe „Klima und Energie“ heraus. Unter Leitung unserer Mitglieder Robert Schlögl und Ferdi Schüth hat diese Fokusgruppe im Winter 2022/23 angesichts des drohenden Wegfalls russischer Gaslieferungen nicht nur eine vielbeachtete Stellungnahme zur Sicherung der Energieversorgung erarbeitet, sondern auch Leitideen für eine versorgungssichere, bezahlbare und klimaneutrale Transformation unseres Energiesystems vorgelegt.

Zur gezielten Information von Entscheidungsträgern haben wir ein neues Publikationsformat namens „Leopoldina Fokus“ für die kurzfristige Beratung eingeführt. Dies sind neudeutsch Policy Briefs, die auf der Grundlage von Gesprächen mit ausgewiesenen Expertinnen und Experten auf wenigen Seiten wesentliche Aspekte dringender Gegenwartsfragen mit starkem Wissenschaftsbezug erläutern. Das erste Fokuspapier behandelte im Jahr 2023 die Frage „Kernfusion: eine Option für Energiesicherheit und Klimaschutz in Deutschland?“. Das neueste Fokuspapier widmet sich der Herausforderung, die fast zum Erliegen gekommene Entwicklung neuer Antibiotika durch eine geschickte und risikobereite Forschungs- und Innovationsförderung wieder in Gang zu bekommen. Das Erscheinen solcher Fokuspapiere, aber selbstverständlich auch von Stellungnahmen und Diskussionspapieren begleiten wir mit öffentlichen Veranstaltungen, Hintergrundgesprächen in Ministerien und parlamentarischen Begegnungen.

Unsere vorausschauende und kurzfristige Beratung befindet sich in einem Prozess der stetigen Überprüfung auf Wirksamkeit und Effizienz, so dass ich gespannt bin, wie sie

sich weiterentwickeln wird. Eine wesentliche Herausforderung wird es bleiben, die Unabhängigkeit der Leopoldina mit dem Wunsch nach politischer Wirksamkeit immer wieder neu in Einklang zu bringen. Nur wenn wir unsere Unabhängigkeit selbstbewusst vertreten, können wir unsere wissenschaftsbasierte Beratung verantwortungsvoll durchführen. Doch wer Unabhängigkeit mit selbstgewählter Isolation verwechselt, wird statt des Dialogs mit Politik und Gesellschaft Monologe in der Gelehrten-gesellschaft führen. In die gesellschaftliche Irrelevanz sollte die Leopoldina nicht zurückstreben. Daher müssen wir auch entschieden der Unterstellung entgegentreten, dass sich hinter unserer Offenheit für den Dialog mit der Politik die Bereitschaft verberge, Beratungsaufträge von dort entgegenzunehmen, um unsere Wirksamkeit auf Kosten unserer Unabhängigkeit zu steigern. Stattdessen gilt: Unabhängigkeit und Wirksamkeit sind zwei Aspekte unserer Politikberatung, die sich wechselseitig verstärken.

[2.2 Für die Deregulierung von Forschung und Innovation]

Meine Damen und Herren,

in meiner Antrittsrede brachte ich eines meiner Lieblingszitate, das von Adolf von Harnack, dem ersten Präsidenten der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, der heutigen Max-Planck-Gesellschaft, stammt: „Nichts kann den Menschen mehr stärken als das Vertrauen, das man ihm entgegenbringt.“ Wer im heutigen Wissenschafts- und Innovationssystem eine Vertrauens- und damit Ermöglichungskultur fördern will, muss vor allem für die Deregulierung von Forschung und Innovation eintreten.

In den alljährlichen Gipfeln für Forschung und Innovation, die wir mit dem Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft, der Expertenkommission Forschung und Innovation der Bundesregierung und der VolkswagenStiftung durchführen, ist dies

eine immer wieder erhobene Forderung. Es ist nicht überraschend, dass die rasante Entwicklung bei der Künstlichen Intelligenz die traditionellen Schwächen Deutschlands beim Transfer herausragender Grundlagenforschung in innovative Produkte noch offenkundiger gemacht hat, als sie es vorher schon waren. Wenn wir in einer solchen Lage die rechtlichen Rahmenbedingungen für den Innovationsprozess, insbesondere die nationale Umsetzung des European AI Act, nicht so unbürokratisch wie möglich gestalten, wird unser Abstand zu den hier führenden Nationen USA und China weiterwachsen, und mittelfristig werden wir den Anschluss auch in der Grundlagenforschung verlieren.

In meinem Eintreten für die Deregulierung von Forschung und Innovation bin ich nicht nur durch solche gleichsam geopolitischen Technologieentwicklungen bestärkt worden, sondern auch durch meine Erfahrungen im Wissenschaftssystem selbst. Dabei möchte ich gar nicht vorrangig auf den Gesetzgeber blicken und über Überregulierung beim Haushalt- und Vergaberecht, bei Genehmigungsverfahren für die Forschung, beim Einsatz neuer Technologien oder bei Kooperationen zwischen Wissenschaft und Wirtschaft klagen. Hier gibt es dringenden Verbesserungsbedarf, aber parallel zu unseren Gesprächen mit der Politik sollten wir in der Wissenschaft selbst nach Potenzialen der Deregulierung suchen. Wir verteidigen zurecht nach außen die Freiheit von Forschung und Lehre, nutzen aber vorhandene Spielräume dieser Freiheit nicht aus, sondern schränken sie durch eigene Regulierungen stärker ein, als es nötig wäre.

Wie kommt es dazu, dass wir nicht nur Opfer, sondern auch Antreiber der Überregulierung sind? Wie konnte es dazu kommen, dass die Übertragung von Kompetenzen an autonome Wissenschaftseinrichtungen zur stärkeren Bürokratisierung interner Verwaltungsabläufe und Entscheidungsprozesse geführt

hat? Wie lässt sich eine prinzipienbasierte Verantwortungskultur aufbauen, welche die Vorherrschaft einer angstgesteuerten Fehlervermeidungskultur brechen kann?

Ich freue mich sehr, dass eine Leopoldina-Arbeitsgruppe, die von Vizepräsident Thomas Krieg und mit geleitet worden ist, in Kürze ein Diskussionspapier mit Vorschlägen zur Entbürokratisierung des Wissenschaftssystems vorlegen wird. So empfehlen wir, interne Berichtspflichten in Wissenschaftseinrichtungen abzuschaffen, die nicht durch externe Regulierungen vorgeschrieben sind. Außerdem sollten sich die Wissenschaftseinrichtungen stärker bewusst machen, dass sie frei darin sind, die Prüfungsergebnisse von Rechnungshöfen im Rahmen ihrer Eigenverantwortung zu akzeptieren. Wir weisen darauf hin, dass bei der Vergabe von Fördermitteln die Prämierung bereits erbrachter Forschungsleistungen und die Verlängerung von Förderdauern entbürokratisierende Wirkung haben dürften. Diese und zahlreiche weitere Empfehlungen sollen dabei helfen, ein Instrumentarium für die Deregulierung im Wissenschaftssystem zu schaffen, das zwischen Kettensäge und Bonsaischere angesiedelt ist.

[2.3 Für eine engagierte Wissenschaft ohne Aktivismus]

Meine Damen und Herren,

unsere Arbeitsgruppe hat intensiv über die Frage diskutiert, ob ein Treiber der wissenschaftsinternen Überregulierung darin besteht, dass die Wissenschaftsorganisationen sich über ihre Kernaufgaben hinaus immer mehr als Motoren des gesellschaftlichen Wandels verstehen. Wir betonen vollkommen zurecht, wie wichtig eine herausragende Forschung für die Bewältigung großer gesellschaftlicher Herausforderungen ist. Konsequenter fordern wir eine Wissenschaft, die sich für den Transfer ihrer Erkenntnisse in die Gesellschaft engagiert. Wenn die

Wissenschaftseinrichtungen jedoch die Umsetzung gesellschaftlicher Werte als eine ihrer Kernaufgaben betrachten, dann wächst die Gefahr, dass sie durch die Einführung neuer Evaluationskriterien, Berichtspflichten und Beauftragten mehr Bürokratie züchten.

Eine noch größere Gefahr, die ein aktivistisches Verständnis der Wissenschaft mit sich bringt, ist die Verwischung der Grenzen zwischen Politik und Wissenschaft. Dies konnten wir in den letzten fünf Jahren auf meinem Forschungsgebiet, dem Klimawandel, mitverfolgen. Bei meiner Amtsübernahme protestierte „Fridays for Future“ friedlich vor der Leopoldina für stärkere Maßnahmen gegen den Klimawandel. Ich fand diese friedliche Mobilisierung gut, auch wenn ich mir als Wissenschaftler selbstverständlich jederzeit die kritische Prüfung einzelner Forderungen der Schülerinnen, Schüler und Studierenden vorbehalten muss. In der Zwischenzeit hat sich diese Protestbewegung selbst zerrieben. Ein Grund hierfür drückt sich in ihrem Motto „Follow the Science“ aus. Dahinter steckt eine naive – man könnte auch sagen: undemokratische – Vorstellung davon, wie wissenschaftliche Erkenntnisse, politische Entscheidungsprozesse und gesellschaftliche Zielkonflikte miteinander zusammenhängen. Ein weiterer Grund für das Scheitern der Protestbewegung ist die zunehmende Überlagerung des Kampfes gegen den Klimawandel durch zahlreiche andere und teilweise höchst umstrittene politische Zielsetzungen.

Im November des letzten Jahres hat die Präsidentin der National Academy of Sciences der Vereinigten Staaten, Marcia McNutt, ein bemerkenswertes Editorial in der Zeitschrift „Science“ veröffentlicht. Zehn Tage nach der erneuten Wahl Donald Trumps bemerkte sie:

„[T]he National Academies of Sciences, Engineering, and Medicine need to examine how scientists may have contributed to the polarization of the use of science. Although scientists must never shirk their duty to provide the foundation of evidence that can guide policy decisions and to defend science and scientists from political interference, they must avoid the tendency to imply that science dictates policy. It is up to elected officials to determine policy based on the outcomes desired by their constituents. It is the role of science to inform these decision-makers as to whether those desired outcomes are likely to result from the policies being enacted.“

Marcia McNutt fordert die Gemeinschaft der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auf, sich kritisch mit der Verantwortung auseinandersetzen, die sie daran trägt, dass die Wissenschaft politisch umstrittener wird. Auch in Deutschland sollten wir diese Aufforderung sehr ernst nehmen und uns auf die Kernaufgaben von Forschung und Wissenstransfer besinnen. Die Leopoldina hat dies auch auf stark polarisierten Politikfeldern getan, beispielsweise mit zahlreichen Aktivitäten zum Thema „Erdsystemforschung im Anthropozän“ und in internationalen Kooperationen mit Partnern wie der Chinese Academy of Sciences. Wir sollten für eine engagierte Wissenschaft eintreten, aber nicht in Aktivismus verfallen.

[3. Abschließende Bemerkungen]

Meine Damen und Herren,

in meinem kurzen Rückblick konnte ich viele Vorhaben, Veranstaltungen, Reisen, Begegnungen und Gespräche nicht erwähnen, die für mich einen wesentlichen Teil meines Präsidentenleben ausgemacht und mich persönlich bereichert haben. Ich denke hier an erster Stelle, sehr geehrte Frau Greve, sehr geehrter Herr Greve, an die beiden beeindruckenden Verleihungen des Greve-Preises der Nationalen Akademie

der Wissenschaften 2022 und 2024 im Festsaal des Hamburger Rathauses. Ich danke Ihnen von ganzem Herzen dafür, dass Sie es ermöglicht haben, den Greve-Preis im Kreis der bedeutendsten deutschen Wissenschaftspreise zu etablieren.

Zahlreiche internationale Begegnungen werden mir lebhaft in Erinnerung bleiben – beim Science and Technology in Society Forum in Japan oder bei den Science7- und Science20-Konferenzen zur Vorbereitung wissenschaftlicher Stellungnahmen für die G7- bzw. G20-Treffen der Staats- und Regierungschefs. Persönlich tief beeindruckt haben mich meine Reisen in die Ukraine und nach Israel. Sie haben mir gezeigt: Solidarität zwischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern unter schwierigsten Bedingungen ist keine leere Parole, sondern gelebte Wirklichkeit – aber sie bedarf der stetigen Erneuerung.

Ich möchte ein letztes Mal auf meine Antrittsrede zurückkommen. Damals habe ich den Präsidenten einer Wissenschaftsakademie mit dem Dirigenten eines vielstimmigen, aber harmonischen Orchesters verglichen. Heute kann ich noch besser als vor fünf Jahren beurteilen, wie viel harte Probenarbeit meine Vorgänger Volker ter Meulen und Jörg Hacker in dieses Orchester gesteckt haben müssen, damit es schon bei meinem Amtsantritt so hervorragend zusammenspielte. Hierfür danke ich Euch ganz herzlich!

Ich hoffe, dass ich den Klangkörper Leopoldina an meine Nachfolgerin in einem Zustand übergebe, der die besten Voraussetzungen für einen anderen Stil unter einem neuen Dirigat bietet. Ich wünsche Dir, lieber Bettina, als erster Präsidentin der Leopoldina eine in jeder Hinsicht erfolgreiche Amtszeit, spannende Begegnungen mit Kolleginnen und Kollegen aus aller Welt und unerschütterliche Zuversicht in die

aufklärerische Kraft der Wissenschaft! Ich möchte Dich nun zur Übergabe der Amtskette auf die Bühne bitten.

Meine Damen und Herren,
herzlichen Dank für Aufmerksamkeit!